

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 26 (1918)

Heft: 17

Artikel: Mein höchster Wunsch

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-547013>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Rote Kreuz

Schweizerische Halbmonatsschrift

für

Samariterwesen, Krankenpflege und Volksgesundheitspflege.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite		Seite
Mein höchster Wunsch	185	münster; Erstfeld; Glarus; Neumünster;	
Zentralkurs für Rotkreuzkolonnen	187	Schindellegi-Wollerau	187
Aus dem Vereinsleben: Aarau; Basel-Breite;		Kleine Rundschau	192
Binningen; Enge-Wollishofen und Neu-		Humoristisches	192

Mein höchster Wunsch.

Unter dem Titel: „Das Proletarische Kind, wie es denkt und fühlt“, hat Dr. Robert Eschudi bei Orell Füssli in Zürich eine recht interessante Broschüre herausgegeben, die wir unsern Lesern nicht nur zum Lesen, sondern zum Nachdenken recht empfehlen können. Statt aller weiteren Empfehlung wollen wir unsern Lesern von den Kapiteln nur das eine vorführen, sie mögen dann selber sich eine Vorstellung vom Sinn und Geist des Verfassers machen. Das betreffende Kapitel trägt den Titel: Mein höchster Wunsch, und lautet also:

Man behauptet, die realen Lebensprozesse seien grundlegend für die Lebensanschauungen der einzelnen wie der Gesamtheit, die sozialen Verhältnisse, das Milieu sei der Nährboden für alle jene Triebe, die ins Reich der geistigen Kultur hineinwachsen. Man sagt, die Lebensanschauungen formen die Lebensideale.

Welches sind demnach die Ideale der Proletarierkinder? Ist die harte Schule des Lebens für sie ein läuterndes Feuer, worin ihr Geist, ihr Sinnen und Denken von den egoistischen Schlacken gereinigt wird, oder ist sie ein Stachel, der ihr Wünschen und Wollen ver-

giftet, die edleren Regungen der Seele darniederhält und ertötet? Geht ihr höchster Wunsch rein nach Befriedigung niederer Triebe, oder können sie sich gleichwohl zu etwas Höherem, Ideellem emporheben?

Durch Aufsatzen ließ ich mir Antwort geben auf diese Fragen. „Kinder, ihr dürft einen Wunsch tun; dieser soll euch erfüllt werden. Schreibt mir, welches euer größter und höchster Wunsch ist, und gebt an, warum ihr gerade dies und nicht etwas anderes wollt!“

Von 136 Mädchen aus vier verschiedenen Klassen, im Alter von 12 bis 14 Jahren konnte ich auf diese Weise eine Seite ihres Seelenlebens auskundschaften. Und ich muß bekennen: Ich freue mich, daß ich diese Aufsatzen anfertigen ließ. Ich habe sie wiederholt mit Interesse gelesen. Jedesmal sagten sie mir mehr. Wenn ich dann die Kinder bei ihrer Arbeit, im Spiele mit andern, für sich allein sah, dann konnte ich manches Verhalten, manche Handlungsweise, manchen Gesichtsausdruck besser verstehen.

Solche Aufsatzen sind für Lehrer unend-

lich wertvoll. Viele wollen dies nicht verstehen und glauben, sie wären Spielerei. Sie sind Seelenforschung, und die ist für den Erzieher doch so notwendig, der seine Methode und seine Maßnahmen der Natur des Kindes anpassen, mit seiner Arbeit die Arbeit der Natur unterstützen sollte.

Mit verschiedenen Anlagen und in verschiedene Milieus hinein werden die Menschen geboren. Jedes Kind lebt sozusagen in einer besonderen Welt und daher ist keins dem andern gleich. Das Normalkind, wie es die ältere Pädagogik gelehrt hat, existiert nicht; es ist bloße Konstruktion. Wie das Kind geistig lebt und arbeitet, wie es denkt und spricht, wünscht und fühlt, das hängt von seiner Umgebung ab. Die verschiedenen Lebensbedingungen wirken hemmend oder fördernd auf die individuellen Anlagen ein.

Gar verschiedenartig waren die Wünsche dieser Mädchen, aber alle der Natur, der Wesensart derselben entsprungen. Da sah ich kein einziges Kind, von dem ich sagen mußte: Dein Ideal paßt nicht zu dir.

Es kamen die Kindlichen, Naiven, denen ein Spielzeug ihr Höchstes war: Ein Kaufladen, ein Puppenwagen, eine Puppe, die sprechen konnte, „das wäre was Feines“, ein Kanarienvögelchen, „weil die Tante auch eins hat“, ein kleines Schwesterlein, „damit ich es hüten kann“, ein Brüderlein, „weil wir noch einen schönen Sportwagen haben“.

Wie bescheiden sind diese Wünsche. Es lacht aus ihnen heraus ein unverdorbenes Kindergemüt. Klein ist die Zahl dieser Glücklichen.

Es zeigten sich die Flüchtigen, die Leichtfertigen und Eiteln, welche an Klingeln und Rettchen, an Rollschuhen und Belos die größte Freude hatten.

Es kündigten sich die Häuslichgefinnten an, die nützliche und notwendige Dinge sich wünschten: eine Nähmaschine, „damit ich gut nähen und flicken kann“, ein Kleid, „weil das alte zu klein, zu schmutzig“, einen Sonn-

tagrock, „weil ein neuer schon lange nötig wäre“, ein Bett, „damit ich allein schlafen könnte und mich niemand mehr stören würde in der Nacht“, ein Klavier, „denn es ist herrlich, wenn man musizieren, schöne Lieder spielen kann“, ein eigenes Häuschen, „daß wir nicht mehr ausziehen“, „keinen Hauszins mehr zahlen müßten“, „daß die Mutter nicht mehr genötigt wäre, Waschen und Putzen zu gehen“. „Ein kleines Häuschen, dieses sollte ganz allein auf einem Berge stehen, umragt von großen, schattigen Bäumen. Ueber der Türe müßte es heißen: Daheim. Dann könnte ich allein sein bei meiner Mutter, abgeschlossen vom Lärm der Stadt. Das wäre mein Wunsch.“

Ich fühl', o Mädchen, deinen Geist. So klein du noch bist, du ahnst, daß alle Kulturwerte der Familiengemeinschaft nur im Rahmen des Hauses zur Entfaltung kommen können. Ohne Häuslichkeit keine rechte Familiengemeinschaft!

Zur Häuslichkeit gehören aber genügend Raum, Luft und Licht zum ungestörten Plaudern, Spielen und Schlafen, und eine Mutter, welche den Knaben wehrt, den Mädchen die einfachen Volksweisen ins Herz hineinsingt.

Es entpuppten sich die Genußsüchtigen und Geldgierigen: Hundert — Tausend — eine Million Franken — Geld — viel Geld wurde gewünscht — „dann könnte ich mir anschaffen, was ich wollte“. „Ich kaufte mir einen Rock und ein Paar Schuhe“, „ein Kleid und einen Hut und den Rest würde ich auf die Sparkasse legen“, „ein großes Haus mit einem schönen Garten, prächtige Kleider, gutes Essen und hätte ein schönes Leben“. „Viel Geld — dann würde ich in einem schönen Hause wohnen mit Bad, Zentralheizung und elektrischem Licht. Seidene Kleider wollte ich tragen und Lackschuhe, immer reiches Essen haben, mit 2 Pferden und einem schönen Wagen ausfahren.“

Und es meldeten sich die Mitleidigen und Barmherzigen, die Not und Elend lindern wollten, die wünschten, daß der Krieg

halb zu Ende sei. „Mein höchster Wunsch ist, einen Knaben zu uns nehmen zu dürfen. Sein Vater ist schwer krank und kann nichts verdienen, und der Knabe muß oft ohne Morgenessen in die Schule.“ „Geld möchte ich, um den lieben Eltern und den Armen helfen zu können.“ „Ich möchte viel Geld. Nichts würde ich auf die Banken tragen. Es hat so viele Arme und Notleidende. Diesen wollte ich nachgehen und helfen, sie — hauptsächlich Kinder — in einem großen Hause sammeln. Dort würde ich sie zu ordentlichen Menschen heranbilden, damit sie ihr Brot dann selbst verdienen könnten. Ich wollte den Menschen helfen, um sie Gott zuzuführen.“

„Wäre doch der Krieg bald zu Ende! Er hat schon so lange gedauert und manche

rechtschaffene Familie in Not und Elend gebracht, Tausende und aber Tausende von Männern sind umgekommen. — Väter und Brüder, sie kehren nicht mehr in ihre Heimat zurück. Und wie viele Arbeitslose haben wir in Basel und alles wird immer teurer. Froh und glücklich wären wir, wenn ewiger Friede herrschen würde.“

Geld — wie ungleich wirst du verwendet — und wie ungleich möchte man dich verwenden! Wie ganz natürlich, wenn das Proletariatskind, das neben seiner Armut den Reichtum und Luxus sehen kann, nach solchem sich sehnt; wie schön, wenn es in seinem Reichtume der Armen gedenken will, aber wie edel jenes Kind, das mit seiner Armut einem noch viel Armeren beistehen möchte. (Schluß folgt.)

Zentralkurs für Rotkreuzkolonnen.

Mitten in unsere Vorbereitung für den Zentralkurs ist die Grippeepidemie hereingebrochen und hat eine Menge von Veränderungen mit sich gebracht, von denen auch unsere Kolonnen betroffen worden sind.

In einer kürzlich stattgehabten Konferenz höherer Sanitätsoffiziere ist auf die Gefahr der Wiederaufnahme von Militärschulen hingewiesen worden, worauf der Generalstab beschlossen hat, jedenfalls vor Anfang Oktober keine Schulen einzuberufen. Damit fällt auch für uns die Möglichkeit dahin, den Zentralkurs in diesem Jahre abzuhalten und er muß auf das nächste Jahr verschoben werden. Die im Spätherbst unsichere Jahreszeit und die Schwierigkeit der Beschaffung von Lebensmitteln und Heizmaterial fallen bei diesem Entschlusse ebenfalls in Betracht.

Die Kommandos der Kolonnen wollen von dieser Anzeige Vorwerk nehmen und allfällige weitere Anmeldungen unterlassen.

Bern, den 20. August 1918.

Der Rotkreuzchefarzt:
Oberst Bohny.

Aus dem Vereinsleben.

Ararau. Samariterverein. Ueber das Kinderheim und die Kinderpflegerinnenschule des Samaritervereins Ararau erstattet der leitende Arzt, Dr. Schenker in Ararau, einen sehr hübschen summarischen Bericht, der die Tätigkeit dieses Heims während der letzten 10 Jahre umfaßt. Das Heim wurde am 16. Juni 1908 eröffnet mit der Bestimmung, daß hilfesuchende Kinder im Alter von 2 Wochen bis 6 Jahren Auf-

nahme und Verpflegung finden könnten. Dann wurde das Heim erweitert zur Aufnahme von kranken Kindern. In diesen 10 Jahren wurden im ganzen 357 Kinder aufgenommen wegen sozialem Notstand in der Familie, wegen Krankheit der Eltern, Tod der Eltern, temporärer Abwesenheit derselben und wegen Krankheit der betreffenden Kinder.

Anschließend wurde eine Kinderpflegerinnenschule